

Sind Sie ihr Bruder

Ein Zwillingsskind erzählt

Von Geburt an gleichen wir uns wie ein Ei dem anderen. Um jeden Umtausch zu vermeiden, wurden wir mit der ersten Bekleidung unterschieden. Mein Bruder erhielt ein rosa Schlafhöschen aus Jäckchen, das meine wurde mit einem blauen geziert. Mit Hilfe der liebigen Wäscherzichen wußte mein Vater, der ein Maler war, stets, wen er im Arme hatte. Das Mutterauge besichtigte unsere Kartentag nicht. Sie sag mir, wenn wir Zwillingssbabies nach dem Baden nebeneinander auf einer Decke verschnulern, unfehlbar etwas Naamarkiertes an, sollte ich auch, begabfällige Finger ausstreckend, nach dem Rosa quäken.

Man behauptet, das jüngste Kind sei einer Mutter immer das Liebeste. Oben meinem Bruder die mütterliche Fürsorge nur um ein Geringes schenken zu wollen, darf ich mich, der ich um eine halbe Stunde älter bin, für das Glück bedanken, mit einem Quatschen mehr an Zuneigung ausgezeichnet worden zu sein. Vielleicht lag es daran, daß ich meinem Bruder, als wir einmal Bibel spülten, das Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkaufte. Wir hatten zwar Lebens auf dem Tisch, doch das Blüpler meines Bruders und mein laiblicher Gewinn standen der alttestamentarischen Handlung nicht nach, denn wir spülten nach diese Hülsenfrüchte gerne.

Die Kette der Verwechslungen, die durch unser Leben gleitet, ist bis heute nicht abgerissen. Um uns gegenseitig nicht als unfehlliche Menschen zu umlaffen, grüßen wir jeden schon von weitem, der bei unserem Anblick stutzt. Wenn ihn einer von uns nicht kennen sollte, so kennt er ohndem anderen von uns. Wir linden uns aber auch schmerzlich lächelnd darüber, falls ein dem einen völlig Fremder mit bestanter Kühle vorbeikommt. Wir wissen, den hat dein Bruder einmal gekränkt.

Daß wir unsere Ähnlichkeit zu manchen Scherzen nützen, müssen wir bekennen. Wir sandten den einen zum Stallfuchsin das andere, und es gelang uns immer, eine erste Täuschung zu erzielen, die wir jedoch, keine weitere Vertretung beabsichtigend, spornstreichs eingestanden. Zu unseren Opfern zählte auch manch biederer Friseur. Kaum hatte der eine von uns rasiert den Laden verlassen, erschien der andere zur Barabnahme. Die begreifliche Überraschung formulierte ein verblüffter Gehilfe prägnant mit dem Ausruf: „Um Gotteswillen, ich habe Sie doch stehen rasiert — Sie haben ja schon wieder Stoppschl!“ Gerechtemmaßen muß ich zugeben, daß ich mich selber einmal mit meinem Bruder verwechselt habe, allerdings nur auf einem Bild. Beim Betrachten von Fotos war ich der Ansicht, daß eine Aufnahme meinen Bruder darstellte. Mein Bruder neigte zu meiner Meinung, indessen unsere Frauen einstimmig erklärten: ich sei der Fotografiererte. Und dabei blieb es. Sein Bild ist das meine.

Unsere Verwechslungen hatten nur in einem einzigen Falle unangenehme Folgen, die wir dann beide auszuhaken hatten. Einer von uns — wir wissen nicht mehr welcher — hatte auf dem Schulweg einen Altersgenossen verlaufen. Deman großer Bruder übernahm das Amt des Räubers und zog den von uns, der ihm am ersten begegnete, zur Rechenenschaft. Ob gewesen oder nicht, der Angesprochene sagte, es sei sein Bruder gewesen, der ihm ja so ähnlich sehe. Das

Argument überzogen und so lauzte der Rächer auf den anderen. Aber auch der schob die Schuld auf das brüderliche Double. Und so dachte jener, er sei wieder an den gleichen, an den Unschuldigen also, geraten. Das ging einige Male gut, dann riß dem Gecoppeln der Geduldfladen und er wendtsch zweimal hintereinander den von uns, der ihm in den Weg lief. Seine Hoffnung, auf diese Weise den Richtigen zu erwischen, trug nicht. Die Gerechtigkeit hatte Glück und fing sich nicht beide Male denselben. So mußten wir die Doppeltucht Prügel brüderlich teilen.

Manches wäre auch über unsere Unähnlichkeit zu sagen. Doch darüber will ich keine von uns aussprechen, denn wir genießen unsere Kongruenz. Wir zeigen uns deshalb schon gegenseitig, damit unsere Unterschiede nicht einer größeren Offendlichkeit bekannt werden. Erscheinen wir zusammen, so beliebig man zwischen unser Zwillingsselbstbewußtsein mit von einem man anderen blühendes Staunen, um hierauf jedes Fährchen und Haar nachzuzählen und bei dem geringsten Zählfehler in uns nicht erfreuende Predigten auszusprechen: Nein, ich kenne euch bestimmt auseinander!

Einen dicken Wermutstropfen hat uns allerdings die Kulturgeschichte in unserm schützenden Glücksschutze getrübt. Sie weiß kein Beispiel dafür, daß aus Zwillingen bedeutende Leute geworden sind, auch nicht aus einem davon. Es spricht nicht nur für unsere allerbrüderlichste Zuneigung, sondern auch für unsere einseitige Seelengröße, daß wir uns trotzdem nie mit schlechten Blicken betrachtet haben. Ein wenig Trost schöpfen wir aus dem Ruhm von Kaster und Pollax, die unsterbliche Sterne geworden sind, nur weil sie zusammen den individuellen Weg begangen haben. Oder wir denken an die Zwillingbrüder Bach. Der eine ist ein bedeutender Vater geworden, der andere ein bedeutender Orkel. Sie liebten ähnliche Scherze wie wir. Beim Musikieren läst in der Pause einer den anderen ab, ohne daß es die Mitspielenden bemerken oder das Konzert darunter litt. Ob Sohn und Neffe Johann Sebastian Bach den Vater und vatergleichen Orkel auch mit so untrüglicher Sicherheit unterschied, wie es die Kinder meines Bruders tun? Für sie bin ich der „falsche Papi“, seit sie das erste Wort läuten konnten.

Voller Mitleid aber gedenken wir der stämmischen Zwillinge. Die Freude an der Duplizität ist ihnen verleidet. Sie müssen ihrer physischen Kuppelung halber stets zusammen auftreten und erheben so das eigentliche Glück des Zwillinge: das höchstaplerisch schöne Gefühl, verwechselt zu werden, also einmal ein anderer Mensch zu sein und sei es nur der wie ein li dem anderen gleichende Bruder!

Würzburg

(Herrn Oberbürgermeister Dr. H. Zimmerer gewidmet)

Hier habe ich im Herbst in manche Kellerlöcher geschaut:
Unten gürte und rauserte in Riesenflüssen der Meist,
In einem Hofe wurde einem Stalbin ins Herz gestochen.
Leberklöße dahinten, Brauwürste trachten spritzend auf dem Rest.

Ich werde es nie vergessen: aus den Türmen krachten die Glocken
Bachantisch über die Sonntagstadt. Der Vierrohrbrunnen sprang,
Lautheben spielten Indianer, Durch Gassen und Winkel glänzte Frohlocken.
Wallfahrer aus Franken zogen den Berg hinauf mit Gesang.

Den Main hinab trieben Schiffe und Nachen,
Über der Festung hing der Mond. Schwarz drohte der Steinkolöß,
Aus bauchigen Flaschen hörte mein Ohr fränkische Potten lachen,
Wenn Bürgerhospital-Wein in die stämmigen Gläser floß.

Hier lebte Drahtandey mit gewählten Wohlfahrtstodamen,
Im schattigen Kirchenschiff steht eine Riemenschnurriegergestalt.
Ach, unter des Holgartens Frühlingsteil höherden Blümen
Lebete ich manchmal mit kindisch klopferder Liebesinfalt.

Herrlich brütete im Sommer über dem glitzernden Fluß die Sonne.
„Güht sei Jesus-Christus“ sprach ich zu einem schwarzen Talat.
Mit einem Muttergottesgesicht trat aus dem Dom eine Nonne,
Ich wurde ganz fromm, weil es so engelhaft war.

Ich sah Bauernköpfe, die glichen meinem verstorbenen Vater,
Mäckerhaft, ein Wandler, prunkte die Residenz.
Aus einer Krüge janzelten Stadtkronen der alten mauer:
„Es lebt der Wein, ein Pfui auf Philtater und Absteiner!“

Mein Schlaf war gut, unspiel von Wehrsuch-, Fall- und Fischgerichten.
Am Kippel stand wie aus Glas der blaue Abendstern.
Mit Kosovi, Gelüb und Liebesprüchen
Wie hat' ich da im Gartenhaus des Bäckers Babett gern!

Vielleicht, daß ich in Zukunft wieder hier wohne:
Ich angle im Main wie dereinst nach Weißfisch und Aal,
Ich sullele Stein-Wein, gehe am Schlichttag in die „Goldene Krone“
Und küsse die Tochter der Babette von damals!